Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 36 (1942)

Heft: 4

Artikel: Singapur Autor: Hepp, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einst sah Gott, daß die Menschen auf der schönen Erde gar nicht glücklich lebten. Es war viel Streit und Unzufriedenheit. Da sandte er seinen lieben Sohn auf die Erde. Der Gottessohn wollte die Menschen lehren, wie sie leben sollen. Arbeiten, einander helsen, wor allen Dingen: Gott und seinen Nächsten lieben. Aber was taten die Menschen? Als die Gelehrten merkten, daß viel Volk Jesu Lehren anhing und dabei glücklich war, so verfolgten sie ihn. Sie sagten: Er hat Gott gelästert, deshalb muß er sterben. Das war schwer für Jesus. Aber er betete: Du mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Gott sendet uns allen einen Trost ins Herz, wenn wir ihm von ganzem Herzen vertrauen. Dem armen Anaben sandte er die Blume und die Nachtigall, dem Mädchen das kleine Büb-lein und das Gebet und uns eine feste Zuver-

sicht.

Bon Gott kommt mir ein Freudenlicht, Wenn mich dein heilig Angesicht Mit Freundlichkeit anblicket. D Jesus, Du mein Hort und Schild, Dein Wort, dein Geist, dein heilig Bild Mich inniglich erquicket. Tröst mich freundlich, blick mich Armen Mit Erbarmen An in Gnaden!

Bur Belehrung und Unterhaltung

Singapur.

Die Zeitungen berichteten am 5. Februar: Der Generalsturm auf Singapur hat begonnen. Das heißt: Die Japaner versuchen mit allen Mitteln, Singapur zu erobern. Wir werden also in den nächsten Wochen von harten

Kämpfen aus jener Gegend hören.

Die Stadt Singapur liegt am südlichen User einer Insel. Diese Insel ist etwas kleiner als der Kanton Glarus. Oder so groß wie die Kantone Schafshausen und Zug zusammen. Im Norden ist sie durch einen schmalen Meesresarm von Hinterindien getrennt. Ein langer Eisenbahndamm führt darüber. Uehnlich wie die Eisenbahndämme bei Rapperswil über den Zürichsee und bei Melide über den Luganerssee. Die Japaner müssen mit ihren Kanonen zuerst diesen Meeresarm überschreiten. Das ist sicher sehr schwer. Denn auf der Insel hat es viele und starke Festungen.

Singapur hat eine Schlüsselstellung wie Sistraltar. Mit dem rechten Schlüssel kann man einen verschlossenen Kasten öffnen. Oder ein Zimmer oder ein Haus. Gibraltar ist der Schlüssel zum Mittelmeer. Wer Gibraltar hat, kann das Mittelmeer abschließen. Bei Singapur vorbei führt der Weg nach Niederländischschnach, nach China und nach Japan. Wer Singapur besitzt, kann diesen wichtigen Weg absperren. Strategisch (für die Kriegsführung) ist also Singapur von größter Wichtigkeit.

Singapur ist auch einer der bedeutendsten Handelsplätze der Welt. Denn es ist Mittelspunkt riesiger, reicher Länder. In seiner Nähe liegen die größten Gummis und Palmenpflanzungen. Auch die größten Zinngruben. Im Hafen ist immer gewaltiger Betrieb. Täglich sahren mächtige Schiffe aus aller Herren Länder ein und aus. Tausende von Motors und Ruderbooten, Segelschiffen und leichten Damspfern vermitteln den kleinen Verkehr. Die Luft ist erfüllt vom Geheul der Hupen, vom Pfeisen der Sirenen und vom Rusen, vom Pfeisen der Sirenen und vom Rusen, vom Pfeisente. Weiter draußen, auf dem offenen Meer, liegen ruhig die Kriegsschiffe der Engländer als Wächter.

In der Stadt ist ebenfalls ein riesiger Verstehr. Auf den Hauptstraßen sahren vier und mehr Reihen Automobile neben einander. Das wischen Tausende von Rikschas. Das sind leichte zweirädrige Wägelein. Die Fremden und die Geschäftsleute fahren gern in diesen Rikschas. Flinke Kulis (meist junge, kräftige Chinesen) ziehen sie im Trab wie Pferde durch

das Straßengewühl.

In Singapur leben sehr verschiedenartige Völker beieinander. Vor allem Malayen. So nennt man die Eingeborenen in Hinterindien und auf den unzähligen Inseln zwischen Asien und Australien. Die Malayen sind fröhliche, friedliche Leute. Sie pflanzen ein wenig Reis für die eigene Familie, sischen ein wenig und halten einige Haustiere. Kokosnüsse und ans dere Früchte wachsen überall von selbst. Sv können diese bescheidenen, vergnügten Menschen leben ohne viel Arbeit und ohne Sorgen. Manche sind in die Städte gezogen. Aber sie sind dort einsache Leute geblieben: Chaufseure, Gärtner, Polizisten usw.

Singapur ist aber auch eine chinesische Stadt. Etwa eine halbe Million Chinesen hat sich hier niedergelassen. Ihnen gehören die meisten Läsden. Sie sind geschickt und fleißig. Um Geld zu verdienen, arbeiten sie wie Lastrosse. Biele

sind ungeheuer reich geworden. Sie sind auch ehrlich und zuverlässig. Darum treiben die Europäer gern Handel mit ihnen.

In Singapur leben ferner etwa 100 000 Indier als Arbeiter, Dienstboten usw. Auch viele Japaner als Coiffeure, Photoraphen usw. Die wichtigsten Stadtviertel gehören den Europäern. Um Hafen findet man die vielen Büros und Lagerhäuser der Schiffsgesellschaften. An den Hauptstraßen liegen die Banken und die großen Geschäftshäuser der Engländer, Hol= länder, Franzosen, Schweden, Schweizer usw. Jedes Volk hat hier sein Klubhaus und seine Gesellschaftsräume. Da finden sich die Lands= leute zusammen bei Spiel und Geplauder. Da wickeln sich auch viele Geschäfte ab. Etwas nebenaus liegen die prächtigen Wohnsitze der Geschäftsherren, meist inmitten großer, wundervoller Gärten.

Die Engländer sind die Herren des Landes. Ihnen gehören die meisten Schiffe, die meisten Geschäftshäuser, die meisten Gummipflanzungen, die meisten Kokospalmen und die Zinngruben. England hat rings um Singapur herum riesige Festungen gebaut. Engländer, Australier und Amerikaner verteidigen jetzt diese Festungen. Wavel, ihr oberster General, hat besohlen: Singapur muß auf alle Fälle englisch bleiben; die Festungen sind zu versteidigen bis zum letzten Mann! Vielleicht fällt die Stadt aber doch den Japanern in die Hände. Dann hätte das englische Reich eine seiner mächtigsten Stützen verloren.

Зов. Берр.

Etwas von den fleinften Lebewefen.

Früher kannte man nur drei Arten von Lebewesen: Menschen, Tiere und Pflanzen. Vor etwa hundert Jahren entdeckte man noch eine weitere Art, die Bakterien. Man nennt die Bakterien oft auch Bazillen. Sie sind winszig kleine Keime. Die größten messen etwa ¹/100 Millimeter, die kleinsten nur ¹/2500 Millimeter. Wenn man 1000 aneinander legt, sind sie zusammen nicht einmal so lang wie ein i.

Darum kann man die Bakterien nicht sehen. Nur durch starke Vergrößerungsgläser (Mikrossope) kann man sie erkennen. Ein gutes Miskroskop vergrößert etwa 2000mal. Unter dem Mikroskop sehen die Bakterien aus wie Bleistiftpunkte oder winzige Wollsäden oder haardünne, kurze Stäbchen (Vakterien ist ein gries chisches Wort, das auf deutsch Städchen bes deutet).

Die Bakterien wachsen, bewegen sich, nehmen Nahrung auf und vermehren sich; und zuletzt sterben sie wie alle andern Lebewesen auch. Sie gedeihen am besten in seuchter Wärme. Bei großer Sitze sterben die meisten Bakterien. Ebenso bei langer Trockenheit, bei großer Kälte und im Sonnenlicht. Mit Jod und andern Chemikalien kann man sie abtöten.

Ueberall gibt es Bakterien: in der Luft, im Wasser, in der Erde, im Staub. Sie kleben an allen Gegenständen, an unsern Händen, an den Früchten, am Geschirr usw. Sie dringen mit dem Essen in den Mund und in den Masaen. Wir können ihnen gar nicht ausweichen.

Es gibt mancherlei Bakterien. Bakterien machen das Brot und die Milch sauer. Andere erleichtern das Wachstum der Gemüse; es sind die nüplichen Bodenbakterien. Andere bringen den Süßmost zum Gähren. Andere verwan= deln den Wein in Essig. Andere machen den Räse reif und schmachaft. Andere dringen in die Baumstämme ein; dann fault das Holz; und eines Tages stürzt der Baum, weil er frank geworden ist wie ein alter Mann. Ueber= all, wo etwas gährt, fault, modert, immer sind die Bakterien schuld daran. Auch in die Wunden dringen Bakterien ein; dann gibt es Eiter; und die Wunde heilt langsam. Viele an= steckende Krankheiten werden ebenfalls durch Bakterien verursacht: Schwindsucht (Tuberkulose), Cholera, Pest Bocken, Scharlach, Diphte= rie; auch die Kartoffelfäule und allerlei Tier= frankheiten. Und noch tausend und tausend Dinge geschehen, verursacht durch winzige Bakterien.

Noch kleiner als die Bakterien sind die Vira oder Viren. (Virus = Saft, giftiger Saft). Selbst im Mikroskop kann man die Vira nicht sehen. Sie sind nämlich hundertmal kleiner als die winzigen Bakterien. Tropdem leisten sie allerhand. Sogar unheimlich viel. Sie verur= sachen zum Beispiel gefährliche Krankheiten, wie Kinderlähmung und Maul= und Klauen= seuche. Sie vermehren sich wie die Bakterien ungeheuer schnell. Aus einem Birus können in wenig Stunden Hunderte, ja Millionen andere entstehen. Leider weiß man noch nicht viel von den Viren. Weil sie winzig klein sind. Darum find die Aerzte noch so machtlos gegen die Kin= derlähmung und andere ansteckende Krankhei= ten.

Un den Hochschulen hat es Laboratorien.